

Mächtig gewirkt

Der Literatur-Nobelpreis dieses Jahres wurde am letzten Donnerstag einem Dichter verliehen, der schon seit zehn Jahren darauf gewartet hatte: Pablo Neruda.

Der Laureat erfüllt die ungeschriebenen Bedingungen der Stockholmer Jury so vollkommen — vollkommener geht's kaum: Er ist mit 67 im würdigen Alter — das Durchschnittsalter seiner letzten sieben Vorgänger lag bei 66,4 Jahren. Auch an ihm bewährt sich wieder die Protektion durch einen Übersetzer — schwedischer Nachdichter seiner Lyrik ist der Preisrichter Artur Lundkvist. Außerdem ist er Diplomat — seit 1960 somit schon der fünfte poète ambassadeur, dem die noch stets populärste Poeten-Prämie zuerkannt wird.

Und auch er ist Empfänger eines Preises der Entspannung. Nach Sol-schenizyn, dessen Ehrung die Herren der Sowjet-Union im vergangenen Jahr als Affront empfanden, ist der Nobelpreis für Literatur diesmal an einen Stalinpreisträger gefallen: an den Pariser Botschafter der ersten marxistischen Regierung Südamerikas, Chiles Lyriker Pablo Neruda.

Einziger Grund zum Wundern: Preisverleihungen wie etwa die an den italie-



Nobelpreisträger Neruda
„Die Sowjet-Union ist mein Onkel“

nischen Lyriker Quasimodo (1959), an den amerikanischen Erzähler Steinbeck (1962), den griechischen Schriftsteller-Diplomaten Seferis (1963), den Japaner Kawabata (1965) und Nerudas Landsmännin Gabriela Mistral (1945) hatten den Eindruck aufkommen lassen, die höchstdotierte Literaturauszeichnung (diesmal 324 000 Mark) sei in der Regel nicht ganz so hoch begabten Autoren bestimmt. Doch Neftalí Ricardo Reyes Basualto, der sich (nach dem tschechischen Sozialballaden-Dichter Jan Neruda) Pablo Neruda nennt, ist seit mindestens zehn Jahren als Nobel-Favorit im Gespräch, weil er es auch verdient.

Er wollte „eine Dichtung, in der eine jede Verrichtung des Menschen, erlaubt oder verboten, ihre Spuren hinterlassen hat“. Und in der Tat: Seit seinem Lyrik-Debüt als 20jähriger Student hat der chilenische Rhapsode dieses ehrgeizige Programm in dreißig Bänden Oden und Hymnen verwirklicht. „Sein Werk“, schrieb die „New York Times Book Review“, „hat so mächtig gewirkt, daß es geographische Grenzen, nationale wie kontinentale, sprengt.“

In Westdeutschland wurde Neruda, dessen Gedichte in der DDR seit langem als Freiheitsgesänge der Weltrevolution geschätzt werden, freilich ignoriert, bis der Suhrkamp-Verlag 1963 mit einer Neruda-Anthologie für ihn warb.

Schon als Sechsjähriger, so berichtet er selbst gern, hatte Neruda, 1904 als Sohn eines Lokomotivführers geboren, erste poetische Proben geboten: Er kritzelte Verse auf Kartons und Wände. 1920, als Student in Santiago de Chile, versorgte und faszinierte er seine Kommilitonen mit einem revolutionären Lied. Drei Jahre darauf eröffnete ihm sein Poetenruhm die Diplomatenkarriere in Burma, Ceylon, Singapur und Java.

Damals in Asien entstand das Hauptwerk seiner präkommunistischen Periode: jener surrealistische Zyklus „Aufenthalt auf Erden“, in dem der Tod „als Besen gekleidet“ umgeht und jugendliche Homophile verliebte Mädchen und schlaflose Witwen umringen „wie ein Geschmeide aus zuckenden, sexuellen Austern mein einsames Haus“.

Von solcher — literaturhistorisch inzwischen hochbewerteten — „Zuckerlyrik“ distanzierte sich der Poet allerdings, als er in Asien die „Armut als Geschwür unserer Zeit“ erfuhr. Kommunistischer Dichter wurde er jedoch erst 1936 als Konsul in Spanien — als sein Freund Lorca von der Falange ermordet wurde: „Kommt, seht das Blut in den Straßen, kommt, seht doch das Blut“, schrieb er 1936 und entdeckte in Stalin „denjenigen, der Flüsse und Geschöpfe lehrt, größer zu werden“.

Der lyrischen Agitation gibt er sich bis heute hin mit Elan. Reimend hat er Amerikas Atombombe verflucht, die sowjetische aber gepriesen. Er verdammte den Abweichter Tito als „fetten, blutbesudelten Verräter“ und diagnostizierte dem US-Präsidenten Kennedy eine „anomale, höchst gefährliche Gemütsverfassung“. 1950 erhielt er den „Friedenspreis“ des kommunistisch inspirierten „Weltfriedensrates“ und 1953 den Stalinpreis. Chruschtschows Enthüllungen über Stalins Verbrechen schockierten ihn, doch bewältigte er sie auf ganz spezielle Manier: „Die Sowjet-Union ist mein Onkel — es schickt sich nicht für einen Neffen, die Familie zu kritisieren.“

„Man kann kein Konzentrat von Pablo Neruda geben“, so erklärte Karl Ragnar Gierow, Sekretär der Schwedi-

Bestseller

BELLETRISTIK	SACHBÜCHER
1 Simmel: Der Stoff aus dem die Träume sind Droemer; 28 Mark	Gehlen: Der Dienst Hase & Koehler; 28 Mark
2 Böll: Gruppenbild mit Dame Kiepenheuer & Witsch; 25 Mark	Mehner: China nach dem Sturm DVA; 25 Mark
3 Fernau: Cäsar läßt grüßen Herbig; 19,80 Mark	Hacker: Aggression Molden; 26 Mark
4 Segal: Love Story Hoffmann und Campe; 16,80 Mark	Szczesny: Das sogenannte Gute Rowohlt; 18,50 Mark
5 Das große Heinz Erhardt Buch Fackelträger; 15 Mark	Pörtner: Die Wikinger Saga Econ; 26 Mark
6 Remarque: Schatten im Paradies Droemer; 25 Mark	Taylor: Das Selbstmordprogramm G. B. Fischer; 22 Mark
7 Michener: Die Kinder von Torre-molinos Molden; 26 Mark	Holl: Jesus in schlechter Gesellschaft DVA; 20 Mark
8 Knef: Der geschenkte Gaul Molden; 26 Mark	Monod: Zufall und Notwendigkeit Piper; 24 Mark
9 Fagyas: Der Leutnant und sein Richter Rowohlt; 26 Mark	Kirst/Diekmeyer: Kreativitäts-Training DVA; 19,80 Mark
10 Flickenschildt: Kind mit roten Haaren Hoffmann und Campe; 19,80 Mark	Bürger-Prinz: Ein Psychiater berichtet Hoffmann und Campe; 26 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Informationsdienst „Buchreport“.